

# Michelbach



„Lass mal die Kirche im Dorf“ – diese umgangssprachliche Redensart galt für Michelbach lange Zeit nicht, denn die Martinskirche steht auf einer kleinen Anhöhe am östlichen Ortsrand. Erst ein Baugebiet in unmittelbarer Nähe zur Kirche hat diese in den letzten Jahren etwas mehr in den Ort hineingenommen.

Eindrücklich ist der wuchtige romanische Turm aus dem 12./13. Jahrhundert mit seinem architektonisch auffälligen Ineinander von Vier- und Achteck. Er beherbergt ein klangschönes Geläut mit drei Glocken.

Eine in die Außenwand der Kirche eingelassene Inschrift gibt Auskunft über die Grundsteinlegung im Jahr 1492. Wann jedoch die Kirche fertiggestellt und geweiht wurde, ist urkundlich nicht erwähnt. Über die Jahrhunderte wurde das Kirchenschiff immer wieder umgebaut oder erweitert. Der jetzige Umfang der Kirche stammt aus dem Jahr 1956. Damals wurde auch der Innenraum weitgehend so gestaltet, wie wir ihn heute vorfinden. Nur die Empore wurde 1991 beim Einbau der neuen Orgel verkürzt. Das bedeutete zwar den Wegfall einiger Sitzplätze, aber andererseits für den Kirchenraum einen Gewinn an Helligkeit, ja Luftigkeit. Beim Betreten der Kirche läuft man nun nicht mehr so lang unter der etwas niedrigen Emporendecke, und schneller weitet sich der Blick auf den Chorraum und den Altar, auf dem seit

Advent 2000 ein Kreuz der Schwäbisch Haller Keramikünstlerin Renate Heckmann die Blicke auf sich zieht und – wie bei Kunstgegenständen oft – die Meinungen teilt. Doch nun laden zwei unterschiedliche Kreuze zur Betrachtung ein, ein manns-hohes frühbarockes Kruzifix von 1636, das an einer Seitenwand angebracht ist und eben das neue Altarkreuz. Stellt das große alte Kreuz mit dem Korpus des Gekreuzigten eher die Grausamkeit des Kreuzestodes Jesu vor Augen und ist ein Kreuz immer auch Zeichen des Scheiterns und des Todes, menschlicher Mühe, Vergeblichkeit und Angst, so lenkt das neue Kreuz den Blick noch auf einen anderen Aspekt: durch das Kreuz hindurch wird Licht sichtbar, das Licht des Ostermorgens, das neues Leben verheißt und Hoffnung weckt.

Die kunstgeschichtlich wertvollste Zierde der Michelbacher Kirche sind die Wandgemäde im Chorraum, die nach dem Urteil von Fachleuten um 1350 entstanden sind. Lange Zeit übertüncht, wurden sie 1925 wieder freigelegt. Leider blieb manches allerdings verloren, glücklicherweise nicht die Darstellung des in der Kunstgeschichte sogenannten „Gnadenstuhls“ in der Mitte des Chors.

In einer Mandorla, die umgeben ist von den Symbolen der vier Evangelisten, thront Gott Vater auf dem Himmelsbogen und hält den gekreuzigten Christus in seinen Händen, und zwischen ihren Häuptern schwebt die Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes.

Ein weiteres gut erhaltenes Wandgemälde zeigt Lorenz Reichlin, den letzten vorreformatorischen Pfarrer Michelbachs zusammen mit einer Frau, mit der er offensichtlich wie verheiratet lebte, denn beide sind umgeben von einer ganzen Schar Kinder. Dass ein katholischer Priester sich und seine Familie in dieser Offenheit in der Kirche darstellen ließ, dürfte wohl einzigartig sein. Zusammen auch mit ihren anderen Schmuckstücken wie der geschnitzten spätgotischen Kanzel aus dem 16. Jahrhundert ist die Michelbacher Martinskirche ein sehenswertes Kleinod.

Als Besonderheit in der Gegenwart muss wohl die ausgeprägte und vielfältige Kirchenmusik genannt werden, die in der Martinskirche durchweg auf einem bemerkenswerten Niveau erklingt. Neben einer oft virtuos und farbigen Orgelmusik machen der Chor der Martinskirche, der Posaunenchor, der Gospelchor oder das Flötenensemble und dazu noch Ensembles des Ev. Schulzentrums Michelbach weit mehr als die Hälfte aller Gottesdienste zu musikalisch besonders gestalteten. Und gäbe es die Frage, in welcher Gemeinde des Gaildorfer Kirchenbezirks die meisten neuen geistlichen Lieder gesungen werden – Michelbach wäre wohl nur ganz schwer zu übertreffen!

